

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 7

Artikel: Gedanken zur Weihnachtsfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats



XXIX. Jahrgang 15. Dezember 1953

Gedanken zur Weihnachtsfeier

Es gehört sich wohl, daß auch unsere Wehrzeitung dem schönsten und höchsten aller christlichen Feste einige Gedanken widmet. Viele Leser werden sich beim Betrachten des Umschlagbildes an eine oder mehrere Soldaten-Weihnachten erinnern, die sie während des Aktivdienstes im Kreise von Kameraden erlebt hatten. Und es ist wohl keiner unter ihnen, dem es bei diesem Aufleuchten aus dem Dunkel der Vergangenheit nicht warm ums Herz würde. Es waren Christfeste mitten in finsternen Kriegszeiten. Du und ich und alle andern ahnten damals nicht, was im Schoße der Zukunft verborgen lag. Aber wir wußten und fühlten, weshalb wir — fern von unseren Lieben — und gekleidet in den feldgrauen Uniformstoff, angetan mit dem Helm und das Bajonett an der Seite, die Geburt des Heilands feierten. Im Glanze des Kerzenlichts standen wir da und lauschten den Worten des Feldpredigers oder des Einheitskommandanten. Wir sangen die frommen Lieder, wir entblößten das Haupt zum Gebet und in unseren Herzen keimte die Hoffnung, dereinst wieder in der Geborgenheit der Familie und in einem guten und dauerhaften Frieden Weihnachten feiern zu dürfen.

Seither sind Jahre vergangen. Für die meisten von uns hat sich ein Teil dieser Hoffnung erfüllt. Bald wird der Lichterbaum in unzähligen Stuben brennen. Weihnachten in Freiheit und Frieden. Und tausende Aktivsoldaten werden mit einem stummen Gebet dafür danken, daß der Herrgott ihre Hoffnungen Wirklichkeit werden ließ.

Weihnachten, das Fest der Liebe. Ist es da nicht irgendwie sonderbar, wenn der Redaktor unserer Wehrzeitung nach diesen besinnlichen Gedanken auf den folgenden Seiten wieder vom Kriege spricht? Wenn er Bilder von der fürchterlichen Napalmbombe veröffentlicht, von Panzern und Flugzeugen berichtet? Sollte er die Spalten der Zeitung nicht der Frohbotschaft der Hirten zu Bethlehem öffnen und «Friede auf Erden» predigen, statt dem Tode und verderbenbringenden Waffen das Wort zu sprechen?

Solche Ueberlegungen drängen sich auf, wenn man vergleicht, wie es auf unserer Erde sein könnte und sein sollte und wie es tatsächlich ist. Gewiß, Kameraden, wir feiern Weihnachten in Freiheit und Frieden. Unter uns wird keiner sein, der jene Jahre zurückwünschen möchte, in denen wir behelmt und gegürtet das Weihnachtsfest im Felde verbrachten.

Und doch, es liegt kein Widerspruch in diesem Tun. Wer die Freiheit höher schätzt als irdisches Gut, der darf nicht vergessen, daß auch das bevorstehende Christfest in einer Zeit gefeiert wird, die dem Kriege näher steht, als jenem Frieden, den wir uns einst erträumten und erhofften. Es ist sicherlich nicht Deine oder meine Schuld, Kamerad, daß selbst das höchste Fest der Christenheit uns nicht davon abhalten darf, stetig daran zu denken, daß Freiheit und Friede die Bereitschaft zum Kriege voraussetzen. Nicht Deine oder meine Schuld ist es, daß wir sogar den Geburtstag des Herrn, der Liebe und Versöhnung verkündete und deswegen sterben mußte, in einer Welt des Hasses und des Mißtrauens feiern müssen. Du und ich und mit uns alle jene Kameraden des Aktivdienstes wissen, daß diese Worte und Gedanken, die hier niedergelegt werden, weit entfernt sind von dem, was wir uns unter einem Weihnachtsgespräch vorstellen. Aber sie stehen in einer Zeit, die Gewalt und Besitzstreben über alles wertet.

Diese bittere Tatsache müssen wir dauernd in Rechnung stellen. Verhängnisvoll wäre es, wollten wir vor ihr die Augen schließen. Wir würden dem Lande, uns und unseren Familien einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir glaubten, die Sehnsucht nach Frieden allein könnte die Welt verändern. Es ist dem Redaktor gewiß nicht daran gelegen, einen hoffnungslosen Pessimismus zu fördern. Aber wir haben nicht vergessen — nicht in den Jahren des Aktivdienstes und nicht heute — daß der Wille, einen guten und dauerhaften Frieden zu erhalten, mit dem Willen zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit gepaart sein muß.

In dieser Gewißheit und in diesem Sinne wünscht der Redaktor allen Lesern und Kameraden ein gesegnetes Weihnachtsfest. H.

Wachtdienst

Dienstreglement 5. Teil und Ergänzung vom Juni 1942

Von Fw. W. Oberhänsli

Im Verlaufe des Aktivdienstes hat der General es für notwendig erachtet, das Dienstreglement in seinem fünften Teile zu überprüfen und auf die bestehenden Bedürfnisse zu ergänzen. In einem Vorwort zu seinem Anhang zum DR schreibt der Verfasser:

«Das Dienstreglement enthält in seinem fünften Teil Bestimmungen über die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dieselben nicht ohne weiteres anwendbar sind auf die Sicherung von Objekten, die Sabotageaktionen ausgesetzt sind.»

Damit erklärte die oberste autorisierte Persönlichkeit in militärischen Belangen, daß die Bestimmungen des DR den Anforderungen der modernen Kriegführung keineswegs mehr genügen. Ein Blick auf die einer Aenderung unterworfenen Paragraphen zeigt denn auch deutlich, daß mit den neuen Vorschriften eine grundlegend neue

Ausbildung der Wachtmannschaften verknüpft werden wollte. Leider haben zur Zeit der Ausfertigung des Anhangs zum 5. Teil weder die Ausbildungsgrundlagen für die britischen «Commando's», noch diejenigen der US-Rangers und auch nicht wesentliche Kenntnisse über die Kampfmethoden der russischen Partisanen vorgelegen, sonst wäre wahrscheinlich der Anhang aus der Feder unseres Generals wesentlich anders ausgefallen.

Es kann sich keinesfalls heute darum drehen, Kritik zu üben, sondern es soll versucht werden, mit allen Mitteln zu verhüten, daß etwa in das vorgesehene neue DR Vorschriften über den Wachtdienst aufgenommen werden, die sowohl «Auslegungen zulassen, als auch Hand bieten zu einer Ausbildung unserer Leute auf der Basis derjenigen der deutschen Truppen zu Beginn der Feindseligkeiten 1939.

*

Die Wachtdienste von heute unterscheiden sich von denjenigen vor zwanzig Jahren (als ich selbst noch der Welt Aufgabe, Standort und Bestand verkündete!) bezeichnenderweise fast ausschließlich durch die Art der Bewaffnung (früher Faschirmmesser, heute Karabiner!). Was geblieben ist, sind die unsinnigen Wachtaufzüge mit ihrem Ansatz zur «Parade», ihren Ausstellungen sämtlicher Leute, ihren Inspektionen vor allen Augen, namentlich aber das absolut unverständliche Ablösen der Posten unter Führung. Was aber an noch schlimmerem dazukam, ist der Befehl an die Posten, mit geschultertem Gewehr von und zu der Ablösung und während der Ablösung zu marschieren. Und was an großem Unsinn blieb, ist die Beibehaltung der Bezeichnung «Schildwachen», sowie die Erwähnung der aus dem Altertum stammenden Schildwachsäuschen.

Wenn hier behauptet wird, Wachtaufzüge seien Unsinn, dann stützt sich das auf die massenhaft greifbare Kriegsliteratur, der unzweideutig entnommen werden kann, welche Mittel zur Lähmung der Truppe angewendet werden. Außerdem aber auf die logische Folgerung, daß die Abwehr gegen